

Ein Pferdebrunnen

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **17 (1930)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Pferdebrunnen

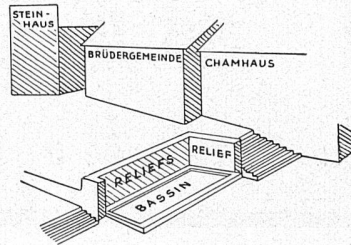
Auf dem kleinen Platz der Zürcher Altstadt, auf den Kirchgasse, Hirschengraben, obere und untere Zäune und die Krautgartengasse, vulgo Hundskehri, einmünden, war Ende Juli das hier abgebildete Modell für einen Monumentalbrunnen probeweise aufgestellt. Seltsam, welch eine Pferdebegeisterung plötzlich in Zürich herrscht: im Winkel zwischen Münsterbrücke und Stadthausquai ist ein Hans-Waldmann-Reiterdenkmal geplant, und hier ein Gaul allein, in Ermangelung eines berühmten Helden, den man darauf reiten lassen könnte. Ist das nicht ein bisschen komisch? — und ausserdem, hat dieses stille, grundbürgerliche Plätzchen die permanente Dramatisierung durch einen sich wild aufbäumenden Gaul wirklich nötig? Wozu nur dieses leere Theaterpathos? Als Erinnerung an den Ritter Maness, der ein feiner, kultivierter Mann von literarischen Interessen gewesen ist, ein Sammler mondäner Minnelieder? Diese Ritter sind keine groben Haudegen gewesen, sondern elegante Herren — «zierliche Degen», heisst es im Nibelungenlied — und eine schlichte Wappentafel wäre da eher gemäss als dieser theatralische Gaul. Die plastische Masse und der Aufwand an Pathos ist für den Platz viel zu gross. Man hat die klaren, sauberen Hauskuben schon durch die an sich ganz netten, im architektonischen Rahmen aber beziehungslos wie Abziehbildchen wirkenden Trachtenfiguren am «Steinhaus» verkunstgewerbelt. Wenn man schon durchaus einen Brunnen machen muss, dann wäre ein diskret ins Gefälle hineingebautes Bassin nach Art der Fonte Gaia am Rathausplatz von Siena gewiss viel richtiger, wo auf einem um ein Vielfaches grösseren Platz plastisch viel zartere Figuren stehen, während der Hauptschmuck überhaupt auf die in den Abhang eingeschnittenen drei Umfassungswände des Bassins verteilt wurde, zur Betrachtung aus der Nähe,¹ sodass der Platz seinen Maßstab und seine Ruhe behält.

Auch auf dem Münsterplatz war vor einigen Jahren ein grosser Monumentalbrunnen geplant, heute ist jedermann froh, dass er nicht errichtet wurde. Die Stadt plant neue Quai- und Strandbadanlagen an beiden Seeufern und Sportplätze und Anlagen: gewiss liessen sich da viel bessere Gelegenheiten zur Betätigung unserer Bildhauer finden als kleine Altstadtplätze, auf denen so pathetische und so umfangreiche Denkmäler selbst dann als störende Anmassung wirken müssen, wenn sie für sich allein noch so gut wären.

pm.

¹ Siehe Bauformen-Bibliothek, *Julius Baum*, Baukunst und dekorative Plastik der Frührenaissance in Italien, S. 265.

Schematischer Gegenvorschlag der Redaktion für einen in den Abhang eingeschnittenen Brunnen mit Reliefs



Diese Brunnenanlage vermeidet plastische Massen, die den Platz zerstören, sie fügt sich dem stark abfallenden Platz organisch ein, der Wasserspiegel wird wirklich sichtbar. Ein derartiger Brunnen wäre vom Hirschengraben und der Krautgartengasse gut sichtbar; dass man ihn auch von der Rämistrasse aus sieht, ist durchaus unnötig.

Der Gaul von oben, von der Ausmündung der Kirchgasse her: Tier und Sockel-Architektur von einer durch nichts begründeten klotzigen Pathetik. Selbst von hier, vom günstigsten Standpunkt aus, sieht man nur schwere Steinmassen, aber fast gar kein Wasser. Das Pferd wirkt in seiner Klotzigkeit wie eine vergrösserte Keramik.



Der Brunnengaul von unten gesehen, dahinter das stille Haus der evangelischen Brüdergemeinde, ein Beispiel typisch-altzürcherischer Sachlichkeit und edler Nüchternheit, die sich nicht mit dem barocken Pathos des Denkmals abfindet.



So sieht man den Gaul von der Rämistrasse und während des ganzen Anstiegs hinter dem Kunsthaus vorbei: ein sehr peinlicher Anblick. Auch in Wirklichkeit haben es die Rösser nicht gern, wenn man frontal auf sie zukommt.

